

Zu spät

Gespräch über die römische Instruktion zur Fortpflanzungsbiologie und ihre Konsequenzen

Anfang Januar kam es in Rom zu einem in seiner Zusammensetzung ungewöhnlichen Treffen zwischen den Präfekten der Kongregation für das kirchliche Bildungswesen und der Glaubenskongregation, den Kardinälen *Baum* und *Ratzinger*, und Vertretern der vier katholischen Universitäten Lille, Leuven, Louvain-la-Neuve und Nijmegen sowie deren bischöflichen Großkanzlern, den Kardinälen *Danneels* und *Simonis* und dem Bischof von Lille, *Vilnet*. Anlaß dieses nachträglichen Dialogversuchs war die von der Glaubenskongregation vor knapp einem Jahr veröffentlichte Instruktion „Donum vitae“ zu ethischen Fragen der Fortpflanzungsbiologie (vgl. HK, April 1987, 173 ff.). Darin wurden Techniken als sittlich nicht erlaubt bezeichnet, die auch in den entsprechenden Einrichtungen der vier katholischen Universitäten Anwendung finden: die homologe In-vitro-Fertilisation und Insemination.

Vertreter dieser Universitäten hatten schon kurz nach der Veröffentlichung der Instruktion die nach ihrer Auffassung verantwortungsbewußte Anwendung der homologen Fertilisation in ihren Einrichtungen verteidigt und sich im übrigen darüber beklagt, bei der Erarbeitung des vatikanischen Dokuments nicht beteiligt oder gehört worden zu sein. Außerdem weigerte man sich, die Arbeit auf diesem Gebiet einzustellen. Die Frage nach fälligen Konsequenzen, die sich aus „Donum vitae“ ergeben, war Kardinal *Ratzinger* seinerseits damals ausgewichen, und zwar mit dem Hinweis, dies sei Sache der betreffenden Ortskirchen.

Einziges konkretes Ergebnis des Gespräches in Rom ist nun die in einem

Kommuniqué festgehaltene Absicht, daß es in Zukunft weitere Kontakte in dieser Angelegenheit geben wird. Die Vertreter der vier katholischen Universitäten, auf deren Drängen es überhaupt erst zu dem Gespräch gekommen war, gaben sich im Anschluß an das Treffen allerdings recht optimistisch. Man betrachtet es offenbar bereits als Erfolg, daß von ihnen keine unmittelbare und strikte Anwendung von „Donum vitae“ verlangt wird. Auch wurde ein formelles Verbot weiterer In-vitro-Fertilisationen nicht ausgesprochen. *Michel Falise*, Rektor der Université Catholique von Lille, erkennt darin immerhin einen *de-facto*-, wenn auch nicht einen *de-jure*-Spielraum, der den betroffenen Universitäten nach dem Gespräch verbleibe.

Wieviel Spielraum die Forscher und Ärzte wirklich haben, bleibt indes abzuwarten. Die Situation speziell in Frankreich wird dadurch erschwert, daß die Bischöfe in der Sache uneins sind: In Metz und Angers haben Ärzte die Absicht bekundet, mit den einmal begonnenen Behandlungen trotz der vatikanischen Ablehnung fortzufahren. Die Ortsbischöfe meldeten dagegen Bedenken an. In Paris führte das Verbot des Verwaltungsrates eines katholischen Krankenhauses, weitere In-vitro-Fertilisationen vorzunehmen, zum Rücktritt eines ganzen Ärzteteams. Der Präsident der Kommission für Familienfragen der französischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Jacques Jullien* von Rennes, bekräftigte die harte Linie in einem Zeitungsartikel: Katholische Einrichtungen müßten sich um „Kohärenz zwischen Theorie und Praxis“ bemühen ... (Le Monde, 13.1.88). Gäbe es wirklich einen nennenswerten Spielraum bei der Anwendung von „Donum vitae“, hätte man mit Entscheidungen und Erklärungen vor Ort immerhin bis nach einem Gespräch in Rom warten können. Oder hat man – wie in der katholischen Tageszeitung *La Croix* (12.1.88) gemutmaßt wird – mit dem Treffen bewußt so lange zugewartet, bis bereits erste Fakten geschaffen waren?

Der Dialog von Rom mutet vor diesem Hintergrund als nicht untypisch

dafür an, wie man in der katholischen Kirche oft noch miteinander verfährt: Man spricht über die *Anwendung* von Direktiven bzw. deren Auslegung, ohne daß eigentlich ausreichend über deren *Inhalt* gesprochen wurde. Noch bevor ein wirkliches Gespräch in der Sache stattgefunden hat, geht es um Kirchendisziplin.

Die z.T. erbitterten Reaktionen betroffener (katholischer) Ärzte sind Ausdruck des Gefühls, gerade auch in ethischen Fragen nicht wirklich ernst genommen zu werden. Eine kirchliche Morallehre, die nach Vernunftkriterien bestehen will, *muß* es auf diese Weise schwer haben, Gehör zu finden. nt

Transnuklear

Gefährlicher als die Technik sind menschliche Neigungen

Tschernobyl war schrecklich, aber als Katastrophe in ihren Strukturen klar. Menschliches Versagen spielte eine Rolle; jedenfalls nach dem Urteil sowjetischer Behörden und Richter. Aber der GAU, der größte anzunehmende Unfall, war eindeutig dem „Restrisiko“ zuzurechnen. Mit ihm mußte man leben, man hoffte bloß, er wird nicht eintreten. Oder man hat verdrängt, daß auch noch ein Restrisiko ein echtes Risiko ist, daß der GAU der äußerst unwahrscheinliche Fall sei. Auf statistische Schätzungen gestützt, hoffte man trotz allen Wissens um unterschiedliche Sicherheitsstandards zum Trotz, faktisch davon absehen zu können.

Als dann, vorgewarnt durch die glimpflicher abgelaufenen Unfälle im amerikanischen Harrisburg, die Katastrophe doch eintrat, als die ersten Toten bekannt wurden, als aus der Gefahrenzone rings um Tschernobyl Massenumsiedlungen vorgenommen wurden und hierzulande Spielplätze geschlossen, das Vieh von den Weiden getrieben, Gemüse vernichtet und in fast chaotischer Weise um Strahlenwerte gestritten wurde, erhielt die Kernenergie einen ersten Stoß, das Restrisiko wurde auf fatale Weise *anschaulich*. Man richtete sich darauf